

EINS

Ich hasse, hasse, hasse ihn! Er nimmt mich mit in dieses Haus wie etwas, das ins Gepäck gehört, nicht, weil es schön ist, sondern, weil es mitmuss, ein notwendiges Übel wie ein sperriger Regenschirm. Notwendig bin ich nicht, aber ein Übel werde ich sein, darauf kann er Gift nehmen.

Eliza, 3. Juli 1975

Als Kat singend von der waldumsäumten Bundesstraße in die schmale Zufahrtsstraße bog, sah Noa zum ersten Mal das Dorf. Eingebettet in blassgelbe Weizenfelder und sattgrüne Wiesen, lag es ihnen zu Füßen. Eine beinahe unwirkliche Stille schien es zu umgeben. In der Luft hing ein Geruch von Regen, obwohl der Himmel blau war und sich kein Wind regte, kein Halm sich in der hoch gewachsenen Weide neben ihnen rührte.

Noch lange Jahre später würde Noa sich an diesen ersten Anblick erinnern, an dieses seltsame Gemisch aus Erwartung und Widerwillen, das in jenem Moment in ihr aufstieg, und an das, was Sekunden darauf geschah. An Pancakes klägliches Maunzen, das Kratzen ihrer stumpfen Krallen, die sich einen Weg aus dem Korbgefängnis suchten, und an Gilberts schrillen Schrei, der Kats Gesang durchschnitt wie ein Messer. Aber es war zu spät. Kat konnte nicht mehr bremsen, und als im nächs-

ten Moment das Reh mit glasigen, gebrochenen Augen vor ihnen auf der Straße lag, beendete Noa ihr seit fünfeinhalb Stunden verbissen eingehaltenes Schweigen.

»Kat, Scheiße, *Kat*, du hast es umgebracht!«

Kat hob die Arme und senkte sie wieder in einer hilflosen Geste, dann blickte sie sich zu ihrem Freund Gilbert um, der vor der Beifahrertür stand und fassungslos auf das tote Tier starrte. Es war ein ausgewachsenes, aber dennoch junges Reh, was Noa am Gesicht und auch an der samtigen Glätte des Fells zu erkennen glaubte. Cremefarbene Tupfer musterten den beigebraunen Rücken, das Bauchfell war von einem fleckenlosen, fast milchigen Weiß, und während die dunklen Knopfaugen reglos in den Himmel starrten, war die schwarze Nase noch feucht, als hielt sie das Leben an ihr fest. Sie glänzte fast so intensiv wie das Blut, das als feine rote Spur unter dem Kopf des Tieres hervor auf das Straßenpflaster rann. Voll Scham ertappte sich Noa bei dem Wunsch, das Reh fotografieren zu wollen.

»Wir müssen es von der Straße schaffen«, sagte sie schließlich. Ruhig und klar klang ihre Stimme, während Kat, die laute, schillernde Kat, ihrer Tochter schweigend zunickte, sich die kupferroten Locken hinters Ohr strich und das Tier bei den Vorderpfoten griff. Gilbert tat nichts. Er stand nur da, sein massiger Körper bewegungslos, das runde Gesicht bleich wie der Mond.

Noa nahm das Reh an den Hinterbeinen und hob es gemeinsam mit Kat an, um es an den Straßenrand zu legen. Verwundert stellte Noa fest, dass es schwer war, fast so schwer wie ein Mensch.

»Wir sollten es beerdigen«, flüsterte Kat, als sie sich wieder zum Auto wandten. »Sollten ihm die letzte Ehre erweisen, dem armen Wesen.«

Auch Hitchcock stimmte jetzt in Pancakes Katzengejammer ein. Sein Maunzen war dunkler, kehliger; es klang in Noas Oh-

ren wie eine Zustimmung zu dem, was Kat gesagt hatte. Aber wo sollten sie das Reh beerdigen? Dazu hätten sie es erst einmal mitnehmen müssen und das war unmöglich. Kats grüner Landrover war bis zum Anschlag gefüllt mit Kleiderkoffern, Bettwäsche, Mänteln und Gummistiefeln, mit Gilberts Bücherkisten, seinen tausend Teesorten, der dicken Buddhafigur, Kats Edelstahltöpfen, Pfannen und Messern, Noas Fotoausrüstung und dutzenden von Dingen mehr.

»Wir können später herkommen und es holen«, gab sich Kat selbst zur Antwort, als sie alle wieder im Wagen saßen. »Ja, so machen wir es, wir kommen später her und holen es. Irgendjemand kann uns sicher sagen, wohin wir es bringen können.« Kat schüttelte ihre Locken, atmete durch – und war wieder ganz die Alte. »Okay. Wollen uns durch so was nicht die Ferien vermiesen lassen. Und wenigstens ein Gutes hatte es ja: Meine beleidigte Tochter spricht wieder mit mir. Was sagst du dazu, Gilbert?«

Gilbert sagte gar nichts und Noa verdrehte die Augen, aber Kat lachte ihr glockenhelles Lachen, schlug Gilbert mit ihrer kräftigen Hand, die auf den ersten Blick so gar nicht zu ihrem Äußeren passte, auf den Oberschenkel und ließ den Motor an. So war Kat, sie konnte Dinge einfach wegatmen, wie einen Frosch im Hals herunterschlucken – und fort waren sie, als wären sie nie da gewesen.

Auch Noa richtete den Blick nach vorn, aber ihr war, als blicke das Reh nicht mehr zum Himmel, sondern ihr nach – ihr, Gilbert und Kat, wie sie mit deutlich gedrosselter Geschwindigkeit die schmale Zufahrtsstraße hinab zum Dorf fuhren.

Unser Dorf soll schöner werden hieß es auf einem Schild an der rechten Straßenseite, auf das Kat jetzt lachend zeigte. »Da kommen wir ja gerade recht. Mensch, Gilbert, krieg dich wie-

der ein, solche Dinge passieren, verstehst du? Sie passieren im Film, sie passieren in Büchern, warum sollte man sie nicht auch in Wirklichkeit erleben? Ich meine, das ist doch authentisch, findest du nicht?«

»Es bringt Unglück, verflucht.« Gilberts Stimme klang hysterisch. »Es bringt Unglück, Kat! In Filmen, wenn so eine Szene am Anfang steht, dann weißt du haargenau, was anschließend passiert.«

»Ach was, Fluchen bringt auch Unglück – und jetzt freu dich gefälligst, wir sind da!«

Kat legte ihren Handballen auf die Hupe, drückte dreimal schnell hintereinander darauf, was Noa mit einem scharfen Ausatmen begleitete. Konnte ihre Mutter sich nicht ein einziges Mal zurückhalten? Reichte es nicht, dass sie spätestens ab morgen das Gesprächsthema dieses Dorfes sein würde? Mittlerweile waren sie im Unterdorf angekommen, doch Kats lautstarke Ankündigung blieb zunächst unbeantwortet. Die Dorfstraße war menschenleer. Gegenüber einer verlassenen Kneipe stand eine Telefonzelle und Kat fuhr so langsam, dass Noa sehen konnte, dass hier noch mit Münzen gezahlt wurde. Am Straßenrand reihten sich die Häuser aneinander. Graue, beige, blassbraune, wie von der Sonne ausgebleichene Klinkerkästen waren es, mit zugezogenen Vorhängen oder gänzlich verschlossenen Rollläden. Wie ausgestorben wirkten sie und das Dorf, das Noa noch vor wenigen Minuten wie eine gemusterte Decke im Grünen vorgekommen war, schien jetzt einen Hauch von Feindseligkeit auszuatmen.

Erst ein paar hundert Meter weiter, im Oberdorf, wurde es einladender. Die zweite Kneipe, an der sie jetzt vorbeifuhren, wirkte verglichen mit der ersten geradezu freundlich. *Gaststätte Kropp* stand in hellgrüner Leuchtschrift auf dem blitzblanken Türschild. In den Blumenkästen vor den Fenstern prang-

ten Stiefmütterchen, sogar vor dem obersten, das wie ein Auge unter dem Dach hervorlugte. In die geöffnete Tür trat eine hagere Frau mit schlohweißem Haar. Wie ein Kranz umrahmte es ihr dünnes Gesicht. Ihre linke Hand umklammerte den Griff eines schwarzen Gehstockes. Kerzengerade blieb die Frau im Türrahmen stehen und starrte ihnen nach. Kat hupte zweimal, aber als sich Noa umdrehte, war die Frau schon wieder hinter der Tür verschwunden.

Auf der linken Straßenseite trieb ein Bauer mit schlammverschmierten Gummistiefeln seine Kühe vor sich her, sieben Stück, alle schwarz-weiß gefleckt mit trägen Gesichtern und dicken Eutern, die beim Gehen hin und her schwankten. Als Kat langsam den Wagen an ihnen vorbeisteuerte, muhte eines der Tiere und der Bauer hob die Hand. Seine Nase sah aus wie eine Kartoffel und in seinem halb geöffneten Mund schien die Hälfte der Zähne zu fehlen. Unwillkürlich legte sich Noas Hand auf ihren Fotoapparat und diesmal schämte sie sich nicht.

»Ich glaube, das war Hallscheit, unser Vermieter«, sagte Kat. »Genau so hat mein Assi ihn beschrieben. Das Dorf übrigens auch. *Phantastisch*, das ist hier wie im Bilderbuch, jetzt bin ich nur noch gespannt aufs Haus.«

Kats Assi war ein Filmstudent, der sie nicht nur bei den Dreharbeiten betreute, sondern der auch sonst allen möglichen Kram für sie erledigte. Letzte Woche war er hier gewesen, um die Verträge zu unterschreiben und für Kat den Schlüssel zu besorgen. Noa konnte es immer noch nicht fassen, dass Kat dieses Haus auf Dauer gemietet hatte, ohne es auch nur einmal zu besichtigen.

Gilbert drückte auf den Knopf, um das Fenster zu öffnen. Ein Geruch von frischem Kuhmist drang ins Auto und Pancake stieß erneut ein klägliches Gejammer aus, während Hitchcock neben ihr zu fauchen anfang.

»Ist ja gut, ihr Süßen, wir haben's gleich«, rief Kat nach hinten.
»Dann könnt ihr dicken, fetten Stadtkatzen mal erleben, was es heißt, euch euer Essen selbst zu jagen. Frisches Mausefilet vom Land, was haltet ihr davon? Gil, schau mal auf die Beschreibung? Am Ende der Straße links, dann rechts und wieder links, ist es das?«

Gilbert nickte und zwei Minuten später bremste Kat vor einer geschlossenen Toreinfahrt. Es war ein einfaches Tor aus Draht und Holz, das in den eisernen Angeln zweier Pfähle steckte. Dahinter, umgeben von einem großen, fast kreisrunden Gartengrundstück voller Wiesenblumen, Walnuss-, Laub- und Obstbäumen, war das Haus.

Das Haus, das Noa später *Whisper* taufen würde.

Lange nachdem jener Sommer vorüber war, hörte Noa Kat einmal sagen, ein Haus, in dem solche Dinge geschähen, müsste anders aussehen. Es müsste ein Haus mit verwinkelten Zimmern und düsteren Sälen sein; ein Haus mit hohen Wänden, die einem beim leisesten Geräusch das eigene Echo entgegenwarfen; ein Haus mit langen, sich windenden Fluren, mit knarrenden Treppen und geheimnisvollen Ecken . . . Jeder Regisseur hätte ein solches Haus ausgewählt, womöglich mit Sitz in Schottland oder England, weit abgelegen und mit Blick auf menschenleere Landschaften.

Whisper hatte nichts von alledem. Es war ein schlichtes, zweigeschossiges Fachwerkhaus mit bröckelnder Fassade, grünen Moosflecken auf dem schwarzen Dach und einer angebauten Scheune direkt hinter dem Haupthaus. Sein Alter sah man ihm ebenso wenig an wie das dunkle Geheimnis, das es barg. Aber es war genau das, was Kat gewollt hatte – und was Kat wollte, bekam sie, das war ein ungeschriebenes Gesetz.

Als Noas Mutter aus dem Auto stieg und sich mit in die Hüften

gestemmt Armen umsaß, stieß sie Schreie der Begeisterung aus, was einen dicken Spatz über ihr erschrocken aus dem Walnussbaum flattern ließ. Auch auf Gilberts Gesicht stahl sich die Farbe zurück und auf seinen runden Wangen breitete sich ein Lächeln aus, das Noa an ein glückliches Kind denken ließ.

»Fünfhundert Jahre«, rief Kat mit übertriebener Ehrfurcht und legte ihre flache Hand auf einen schwarzen Holzbalken. »Unsere neue Ferienhütte ist fünfhundert Jahre alt. Ja, Wahnsinn. Ich könnte ausrasten vor Glück!«

»Das tust du doch schon«, stellte Noa nüchtern fest und nickte mit dem Kopf zum Nachbarhaus, wo das Gesicht einer Frau hinter einer halb geöffneten Gardine hervorlugte. »Und deine ersten Zuschauer hast du auch schon. Fühl dich ganz wie zu Hause, Kat.«

Kat warf lachend ihre Locken nach hinten und Noa hievte den Katzenkorb vom Rücksitz. »Kann ich die beiden rauslassen?«
»Warte.« Kat hob die Hand und kramte in der Tasche ihres roten Ledermantels nach den Schlüsseln, die ihr Assistent für sie besorgt hatte. »Warte noch einen Augenblick, lass uns die beiden erst mal im Haus aussetzen. Die zwei Stadtneurotiker sind das nicht gewohnt, nicht dass die uns stiften gehen. Ich habe keine Lust auf noch mehr Tote in diesem Urlaub.«

Die braune Eingangstür öffnete sich ächzend wie unter großer Anstrengung und klemmte, kaum dass sie halb geöffnet war, sodass sich Gilbert regelrecht ins Haus quetschen musste. Als Nächstes schob sich Kat durch die Tür und zuletzt Noa mit dem Katzenkorb in ihrer Hand. Der Flur war so winzig, dass sie sich aneinander drängen mussten. Er hatte einen alten Kachelboden, neben der Haustür gab es eine Holzgarderobe und vor dem Treppenaufsatz einen Schirmständer. Aber was Noa

am stärksten wahrnahm, war dieser Duft. Ja, es duftete . . . nach Parfüm, nach Frauenparfüm; würzig, ein wenig süß und so intensiv, als wäre jemand, der diesen Duft frisch aufgetragen hatte, gerade an Noa vorbeigegangen. Irritiert musterte sie die beiden anderen. Gilbert konnte es nicht sein und Kat benutzte einen Männerduft von Jean Paul Gaultier. Ob jemand vor ihnen hier gewesen war, um nach dem Rechten zu sehen? Vielleicht die Frau des Bauern? Das wäre natürlich möglich, aber dennoch . . . dieser Duft passte nicht hierher, passte noch viel weniger hierher als sie, Noa, und Gilbert und vor allem Kat. Hatten sie denn nichts gerochen? Gerade, als Noa die beiden darauf ansprechen wollte, war der Duft verschwunden. Verfliegen, als wäre er nie da gewesen. Kopfschüttelnd folgte Noa ihrer Mutter und Gilbert in die Küche, wo es jetzt genauso roch, wie es in einem alten, unbewohnten Bauernhaus riechen sollte: nach Staub und eingesperrter Luft, nach toten Mäusen und ein bisschen auch nach Einsamkeit. Plötzlich fröstelte Noa. Es war kalt in diesem Haus, kalt und klamm, als hätte es den Sommer ausgesperrt.

Aus dem Katzenkorb drang ein klägliches Maunzen. »Jetzt, Kat?«, fragte Noa. »Kann ich die beiden jetzt endlich rauslassen?«

»Ja, ja, mach nur.« Kat hatte ihre Tasche auf dem Küchentisch abgelegt und war schon weitergerauscht, durch die hintere Küchentür in einen noch kälteren Flur, der in den Kohlenkeller überging. Ein weiterer Keller verbarg sich hinter der verwitterten Holztür, die links neben dem Kücheneingang abging. Noas Augen blitzten flüchtig auf, denn hier – damit hatte Kat ihr den Mund wässrig gemacht – würde sie ihre Dunkelkammer einrichten.

Doch jetzt mussten erst mal die Katzen aus ihrem Gefängnis. Der rabenschwarze Hitchcock stolzierte als Erster aus dem

Korb. Würdig wie ein alter Herr inspizierte er die neue Umgebung. Pancake robbte ängstlich maunzend hinterher und Noa grinste. Ja, Pancake war wirklich ein Pfannkuchen, ein dicker, fetter, kugelrunder Pfannkuchen, rot getigert und so ausladend, dass die plumpen Pfoten unter all dem Speck kaum noch zu sehen waren. »Na, Dicke, hier sind wir also. Willkommen im Exil.«

»Ach, komm schon, sei nicht so streng, Kleines.« Gilbert legte seinen Arm um Noa. »Wir machen uns das nett im schönen Westerwald, und wenn Kat nervt, sperren wir sie in den Kohlenkeller.«

Noa lehnte ihren Kopf an Gilberts Schulter. Auf der kurzen Liste der Pluspunkte für diesen Zwangsurlaub kam Kats ältester Freund direkt nach der versprochenen Dunkelkammer und der nagelneuen Spiegelreflexkamera. Kat dagegen stand ganz oben auf der Minusliste. Es war nicht die ländliche Gegend. Es war die Vorstellung, wochenlang auf engem Raum mit Kat zusammen sein zu müssen, die an Noas Innerem nagte. Schon jetzt breitete sich die Anwesenheit ihrer Mutter aus, nahm Besitz von jedem Winkel, füllte die Zimmer bis an die niedrigen Decken und drängte alles andere in den Hintergrund, selbst den massigen Gilbert, der das gar nicht zu bemerken schien.

»So, hier unten ist also mein Reich«, rief er aus den beiden Räumen, die gleich neben der Küche lagen. Eigentlich waren es eher Kammern als Räume, zwei ineinander übergehende Kammern, mit übel verschmutztem Holzboden, abblätternden Tapeten und einer nackten Glühbirne, die eine einfache Möblierung beleuchtete: einen hellen Bauernschrank, zwei abgewetzte Polstersessel und ein blau gestrichenes Bauernbett.

Gottes Segen sei mit dir, stand in altdeutscher Schrift hinter einem verstaubten Glasrahmen, der über dem Kopfende des Bettes hing, und zum zweiten Mal seit ihrer Ankunft musste

Noa lachen. Schon allein des Spruches wegen waren diese Räume für Gilbert wie geschaffen.

Noa und Kat würden oben schlafen, das hatten sie bereits besprochen, als sie sich vom Bauern den Grundriss hatten schicken lassen. Von knarrenden Treppen, sich windenden Fluren und verwinkelten Ecken konnte auch hier oben keine Rede sein. Auf der leicht geschwungenen Holzterrasse, die in die erste Etage führte, gab lediglich die zweitoberste Stufe ein morschendes Geräusch von sich. Der Flur, von dem die Schlafräume, das Wohnzimmer und der verschlossene Dachboden abgingen, war nicht viel größer als der Eingangsflur. Das einzige Möbelstück darin war ein altes Regal voller Bücher und der Blick aus den niedrigen Fenstern reichte nicht weiter als über die Bäume im Garten bis zum nächsten Grundstück.

Kat bekam die beiden großen Zimmer, die links vom Flur abgingen, und Noa das kleine, quadratische auf der rechten Seite. Es lag direkt hinter dem Wohnraum und war genau wie das von Gilbert mit dem Nötigsten ausgestattet. Noas Blick wanderte vom dunkelbraunen Bauernbett zum schmucklosen Sperrholzschränkchen bis zu dem Sofa, das aus ein paar Matratzen zusammengesetzt worden war. An der Wand neben dem Fenster lehnte ein Spiegel. Auch hier delten sich die vergilbten Tapeten – ursprünglich waren sie wohl weiß gewesen, weiß mit winzigen roten Rosen – und von einer Stelle an der Decke bröckelte der Putz. Na, wunderbar. Das würde jede Menge Arbeit geben.

Noa setzte ihre Reisetasche ab, fuhr sich mit der Hand durch das schulterlange schwarze Haar und ging auf den Spiegel zu. Eine dicke Staubschicht trennte sie von ihrem Spiegelbild. Mit den Fingern auf den Spiegel, es war noch deutlich erkennbar, hatte jemand ein Wort geschrieben. *Schneewittchen*.

Leuchtend rot schimmerten die Buchstaben unter der dicken

Staubschicht hervor und Noa starrte das Wort an, bis ein lautes Schnurren sie zusammenfahren ließ. Pancake steckte ihren dicken Kopf durch die Tür und ließ sich mit einem plumpen Satz auf dem Matratzensofa nieder. Sie leckte sich die Pfoten und maunzte Noa hungrig an, als wollte sie fragen: »Wann gibt es endlich was zu fressen?«

»Okay, Leute, lasst uns die wichtigsten Dinge auspacken, die Öfen startklar machen und dann schauen wir mal, was die Dorfkneipe zu bieten hat«, dröhnte Kats Stimme durch die Wand. Noa stöhnte. So hellhörig wie die Räume waren, würde sie Kats Rolle für den neuen Spielfilm am Ende des Sommers wahrscheinlich mitsingen können. Kat war Schauspielerin, eine der wenigen, die es »geschafft« hatten, wie Gilbert das nannte.

Ihr letzter Kinofilm *Bis aufs Blut*, ein Liebesdrama, das im Dritten Reich spielte, hatte Kats Gesicht auf die Titelbilder sämtlicher Zeitschriften befördert. Die Presse nannte sie »Katharina die Große« und es verging keine Woche, in der nicht mindestens ein Reporter für ein Interview bei ihnen anrief. Kat liebte das, öffnete jedem Fotografen die Tür – alle Türen, einmal sogar die zu Noas Zimmer, wofür Noa ihre Mutter drei Tage lang mit eisigem Schweigen bestraft hatte. Seither schloss Noa ihr Zimmer ab. Aber hier gab es keine Schlüssel.

Und auspacken würde Noa auch nicht. Es hatte überhaupt keinen Sinn. Der Schrank war so staubig, dass Noa beschloss fürs Erste nur das Bett zu beziehen. Als sie anschließend in die Küche ging, um sich einen nassen Lappen für den Schrank zu besorgen, kam so eisig kaltes Wasser aus der Leitung, dass Noa zurückzuckte.

Sie setzte sich in Gilberts Kammer aufs Bett und sah aus dem Fenster. Draußen hatte es bereits zu dämmern begonnen und Noa war erstaunt, wie schnell sich das bleiche Grau in Dunkel-

heit verwandelte. Licht gab es nur in diesem Zimmer, hinten im Bad und im Wohnraum, wo Kat versuchte den Ofen in Gang zu kriegen.

»Bis wir dieses Haus halbwegs bewohnbar gemacht haben, wird unser erster Urlaub hier vorbei sein«, jammerte Gilbert. »Hätte Kat uns nicht ein bisschen mehr Luxus gönnen können?«

Er hatte einige seiner Edelhemden in den Schrank gehängt und war gerade dabei, einen geeigneten Platz für seinen Buddha zu finden. Schließlich entschied er sich seufzend für die halbwegs vom Staub befreite Fensterbank. Davor auf dem Boden stapelten sich seine Teedosen und die Bücherkisten standen geöffnet neben der Tür.

Gilbert rückte seine runde Brille gerade und sah sich kopfschüttelnd um. Er war dreiundfünfzig, auf den Tag genau zwanzig Jahre älter als Kat, aber Noa fand, dass man ihm sein Alter nicht ansah. Sein Gesicht zog sich nur in Falten, wenn er lachte, seine hellblauen Augen strahlten meist wie die eines kleinen Jungen und sein rotblondes Haar schimmerte so seidig, als mache er Werbung für Haarkuren. Jetzt allerdings hatte sich jede Menge Staubflusen darin festgesetzt und auf Gilberts Stirn prangte ein Schmutzstreifen.

»Dabei hätte ich meine Schätzchen so gerne ins Regal gestellt«, brummte er und wischte sich die Hände an der Jeanshose ab. »Aber das muss wohl erst noch gebaut werden. Das Bücherregal oben im Flur ist ja bereits von unseren Vorgängern in Beschlag genommen worden, und wie ich Kat kenne, will sie sich von dem Kram da oben bestimmt nicht trennen.«

Das Bücherregal im Flur hatte Noa noch nicht begutachtet, aber Gilberts Schätzchen kannte sie nur allzu gut. Sie hießen *Der kosmische Bestellservice*, *Wünsche ans Universum*, *Das Gummibärchenorakel*, *Du und dein Krafttier* oder auch *Das Handbuch*

der Parapsychologie. Letzteres legte Gilbert auf sein Bett, er hatte es schon auf der Fahrt zu lesen begonnen, es war ein dreihundertseitiger Wälzer über Geisterbeschwörungen, spiritistische Sitzungen und hellsichtige Träume, den Gilbert spätestens übermorgen zu Ende gebracht haben würde.

Gilbert fraß Bücher, wie Kat es ausdrückte. Esoterische Bücher – mit den unmöglichsten Titeln und noch unmöglicheren Inhalten. Ihretwegen hatten er und Kat sich kennen gelernt, vor dreizehn Jahren in Gilberts spiritueller Buchhandlung, als Kat in einer Spielfilmserie eine auferstandene Tote spielen sollte und Hintergrundmaterial für ihre Rolle suchte. Noa war drei Jahre alt gewesen, als Kat damals mit ihr in Gilberts Buchhandlung gegangen war. Während Noa auf der Leseloch in der winzigen Kinderbuchecke gehockt war und in Bilderbüchern geblättert hatte, ließ Kat sich von Gilbert beraten, lachte ihn dabei immer wieder aus und lud ihn anschließend zum Essen ein. Denn trotz seiner »Esomacke«, mit der Kat ihn auch heute noch aufzog, war Gilbert der intelligenteste Mann, dem Noas Mutter je begegnet war – was bei Kats wechselnden Affären etwas heißen wollte. Wie viele Männer in Noas sechzehnjährigem Leben durch Kats Schlafzimmer ein und aus gegangen waren, konnte Noa nicht mehr zählen. Und wollte es auch nicht. Gilbert war schwul, wofür ihm Noa dankbar war. Denn so würde er Kats Freund bleiben und Noas Vaterersatz. Oder Mutterersatz, wie Gilbert lachend zu sagen pflegte.

»So, Leute, der Ofen ist an, lasst uns was essen gehen.« Kat stand in der Tür, die Hände in die Hüften gestemmt, und hatte ihren typischen, entschlossenen Gesichtsausdruck aufgesetzt, der keine Widerrede duldete. Mittlerweile war es draußen so dunkel, dass die Küche hinter ihrem flammenden Haar verschwand wie ein schwarzes Loch.

Im Flur neben der Tür standen die frisch gefüllten Katzennäpfe. Die Erlaubnis zum Mäusejagen würde Kat wohl doch auf später verschieben. Pancakes gieriges Schmatzen erfüllte den Flur, aber als Noa in den Garten trat, empfing sie Stille. Die Gardinen des Nachbarhauses waren jetzt zugezogen und nur in der Ferne bellte ein Hund.

Während Gilbert die Tür abschloss und Kat geräuschvoll die klare Landluft einatmete, schaute Noa auf die Laterne vor dem Haus. Ihr gelbes Licht flackerte, als würde es vom Wind bewegt, und es war in diesem Moment, dass Noa zum ersten Mal das Gefühl hatte, dass jemand sie ansah. Jäh wandte sie den Kopf und blickte zurück zum Haus. Aber die Lichter waren aus, die Fenster dunkel. Noa versuchte das Gefühl zu verdrängen, es herunterzuschlucken, wie Kat es immer tat. Doch Noa war nicht Kat, und während sie ihrer Mutter und Gilbert auf dem schmalen Weg zum Gartentor folgte, blieb ihr das Gefühl im Hals stecken.